

## 11. Orts- und Landesgeschichte

Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer. Dem Archivar und Historiker zum 65. Geburtstag, hg. v. WOLFGANG SCHMIERER u. a. Stuttgart: W. Kohlhammer 1994. 812 S., 44 Abb. Geb. DM 69,-.

Dem Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Hans-Martin Maurer, wurde zum 65. Geburtstag und dem damit verbundenen Eintritt in den Ruhestand vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein und der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg eine voluminöse, aufwendig ausgestattete Festschrift gewidmet, die in 57 Aufsätzen in einem breiten Themenspektrum Aspekte der Geschichte Baden-Württembergs und angrenzender Regionen behandelt. Der zeitliche Rahmen der Aufsätze reicht von der Gründung des Klosters Ellwangen im 8. Jahrhundert (*Immo Eberl*) bis zu einer im Jahr 1986 aufgetauchten Fälschung eines angeblichen Schreibens von Volksgerichtshof-Präsident Freisler an Hitler (*Hugo Ott*). Im folgenden sollen nur einige Beiträge mit kirchengeschichtlicher Thematik herausgegriffen werden.

In dem zeitlich am weitesten zurückreichenden Aufsatz über das »Kloster Ellwangen im Umkreis seiner Gründer« (S. 73–80) stellt Immo Eberl, ausgehend von der um die Mitte des 9. Jahrhunderts verfaßten Gründungsgeschichte des Klosters (*Vita Hariolfi*), den Klostergründer Hariolf in den Zusammenhang einer Adelsippe, die familiäre Beziehungen in den bayerischen ebenso wie in den mittleren Rheinraum (Lorsch, Weißenburg) aufwies. Daneben weist Eberl auf die, ebenfalls familiär bedingten, frühen Beziehungen des Klosters zum Bistum Langres hin, deren Abbruch er im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen den königlichen Brüdern Karl und Karlmann im Jahr 771 sieht.

Den entscheidenden Einschnitt in der Geschichte Ellwangens nach der Klostergründung 764 behandelt *Hans Pfeifer* in seinem Aufsatz »Das Chorherrenstift Ellwangen in seinen Anfangsjahren« (S. 207–218): Im Jahr 1460 wurde das Benediktinerkloster nach einer über hundert Jahre andauernden Periode des kontinuierlichen Verfalls in ein Chorherrenstift umgewandelt. Pfeifer zeigt, wie vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Rechtswesen und Kunst diese Änderung der Rechtsform des Gotteshauses einen überraschend schnellen Aufschwung bewirkte. Er begründet dies damit, daß die Stiftsherren, die sich auch schon als Mönche einen weitgehend weltlichen Lebensstil angewöhnt hatten, diesen mit der neuen Rechtsform sanktioniert sahen und damit ihren bisherigen Widerstand gegen Reformbestrebungen aufgeben konnten.

Mit der mittelalterlichen Besetzungspraxis bei den Pfarreien unter besonderer Berücksichtigung der Stifte beschäftigt sich *Bernhard Theil* in seinem Aufsatz »Stift Buchau am Federsee und seine Pfarreien« (S. 179–193). Er kommt zu dem Schluß, daß das Stift bei der Auswahl der Bewerber für seine Pfarreien faktisch weitgehend unabhängig vom Konstanzer Bischof war und eine fast schon systematische Personalpolitik betrieb. Gravierendere Eingriffe drohten erst im Spätmittelalter durch päpstliche und kaiserliche Provisionen, die aber meist abgewehrt werden konnten. Erst im 16. Jahrhundert erlangte der Diözesanbischof den entscheidenden Einfluß bei der Besetzung der Pfarrstellen innerhalb seines Sprengels.

Mit den inneren Verhältnissen einer spätmittelalterlichen Pfarrei beschäftigt sich *Rainer Joß* in seinem Aufsatz »Gemeinde und Pfarreien in Metzgingen vor der Reformation« (S. 194–206). Infolge der Auswertung einer Liste von 30 Metzinger Kirchherren, Pfarrern und Kaplänen, die er anhand der urkundlichen Überlieferung für die vier bestehenden Pfründen zusammengestellt hat, untersucht er die soziale Herkunft der Stelleninhaber, wobei er wegen der geringen Aussagekraft der meisten Quellen freilich nur punktuelle Feststellungen treffen kann. Er kommt außerdem zu dem Schluß, daß die Gemeinde zwar durch eine Stiftung eine neue Pfründe errichten konnte, der Kirchensatz über diese Stiftung aber (und damit der Einfluß auf die personelle Besetzung) trotzdem bei den bisherigen Patronatsherren, den Grafen von Württemberg, verblieb. Damit zeigen sich hier die Grenzen einer Entwicklung, die Peter Blickle als eine zur Reformation hinleitende »Kommunalisierung« der Kirche angesprochen hat.

In die Zeit unmittelbar vor der Reformation führt der Aufsatz von *Kuno Ulshöfer* »Zum Bestattungswesen der Reichsstadt Hall« (S. 325–341). Anhand einer im Stadtarchiv Schwäbisch Hall aufbewahrten reichsstädtischen Gebührenordnung aus der Zeit um 1520, die im Anhang auch ediert ist, zeigt Ulshöfer, wie reich das Beerdigungsritual in der spätmittelalterlichen Stadt ausgeprägt war. Je nach dem finanziellen Aufwand, den sich die Hinterbliebenen leisten konnten oder wollten, gab es zahlreiche Abstufungen in der Gestaltung des Rituals, die den sozialen Status des Verstorbenen auf den ersten Blick nach außen hin

kenntlich machten. Ebenso wird der über die Geistlichen weit hinausgehende Personenkreis beschrieben, der vom Bestattungswesen profitierte (Ulshöfer spricht von »Bestattungsfunktionären«), wie Mesner, Kantor, Schulmeister und Schüler, Seelfrau und Totengräber.

Einen Einblick in die württembergische Hofkapelle zur Zeit der katholischen Herzöge des 18. Jahrhunderts gewährt *Herbert Natale* in seinem Aufsatz »Der Frankfurter Stiftsgeistliche Bernhard Menninger (1754–1834) als Hofprediger des Herzogs Carl Eugen von Württemberg« (S. 503–514). Der gebürtige Mainzer Menninger, ursprünglich Novize im Jesuitenorden bis zu dessen Aufhebung 1773, später Vikar im Frankfurter Bartholomäusstift, wurde vom Herzog 1785 als Hofprediger aufgenommen, quittierte jedoch schon 1786 nach nur 14monatiger Tätigkeit in Stuttgart wieder seinen Dienst, weil er die vom Herzog und den anderen Hofpredigern verfolgte Linie bezüglich einer Einführung der deutschen Sprache in die Meßfeier nicht mittragen wollte.

In seinem Beitrag »Zur Wirtschafts- und Finanzgeschichte von Hochstift und Diözese Konstanz in der Neuzeit« untersucht *Rudolf Reimhardt* die Gründe für die hohe Verschuldung des Bistums am Ende des 18. Jahrhunderts. Den Hauptgrund hierfür sieht er in der Tatsache, daß der Ansatz der Annaten, einer Gebühr, die Geistliche vom Pfründeinkommen des ersten Jahres ihrer Amtszeit an den Bischof abzuführen hatten, seit dem Spätmittelalter gleichgeblieben war. Die Geldentwertung führte dazu, daß die Annaten, ursprünglich die Hälfte des ersten Jahreseinkommens, am Schluß nur noch zwei bis vier Prozent ausmachten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Festschrift für Hans-Martin Maurer neben den zahlreichen anderen, teilweise hochkarätigen Aufsätzen zur südwestdeutschen Landesgeschichte kirchengeschichtliche Themen zwar nur in relativ wenigen, dafür aber durchaus empfehlenswerten Beiträgen behandelt werden.

*Franz Maier*

Römer und Alemannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 6). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 362 S., 53 Abb. Geb. DM 138,—.

Der Band enthält drei verschiedene Arbeiten, die sich alle im weiteren Sinne mit der alamannischen (im speziellen der frühalamannischen) Besiedlung und Verwaltung des Breisgaus beschäftigen. Sie seien hier der Reihe nach vorgestellt:

*Michael Hoeper* (Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen, S. 7–124) listet zunächst die zahlreichen alamannischen Gräberfelder auf und bespricht sie dabei eingehend. In einer Tabelle werden der heutige Ortsname, die früheste urkundliche Erwähnung der Ortschaft (samt der dort erwähnten Form des Ortsnamens) und die archäologische Datierung sowie die Belegungsdauer des zugehörigen Gräberfeldes aufgelistet. Dies ergibt interessante Vergleichswerte. Sodann wird auf mögliche Modelle merowingerzeitlicher Siedlungsstrukturen eingegangen, und es werden einzelne, besonders signifikante Gemarkungen besprochen. Ein ausführlicher und detaillierter Fundstellenkatalog der Grabfunde rundet die Arbeit ab. Entsprechende Karten, die auch die römische Besiedlung des Breisgaus und die Verteilung der Ortsnamen auf »-ingen« und »-heim« umfassen, sind höchst anschaulich und willkommen. So ist denn auch die ganze Arbeit als Nachschlagewerk zum Einstieg in die Problematik der alamannischen Landnahme und Besiedlung des Breisgaus geeignet und darum von großem Nutzen.

*Christel Bücke* (Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 125–229) stellt kurz den Forschungsstand auf dem Zähringer Burgberg vor. Diese frühalamannische Höhensiedlung darf bekanntlich in ihrer Bedeutung und in ihrer Interaktion mit den spätromischen Kastellen am Rhein nicht unterschätzt werden (vgl. dazu die Abb. 12). Die bei den Grabungen gewonnenen Resultate illustrieren die Berichte der spätantiken Autoren. Anschließend werden die verschiedenen Keramikgattungen vorgestellt und gewertet. Die unterschiedlichen Datierungsvorschläge werden evaluiert und verglichen. Es ist nicht ohne Interesse, feststellen zu können, daß ein recht beachtlicher Bestand eindeutig »römischer« Formen vorhanden ist (rauhwandige Ware nach »Mayener Art«). Gerade daraus ergeben sich Belege für den Kontakt der Alamannen mit der spätromischen Grenzwehr am Rhein und für den Fluß der Handelsströme. Ein kurzer Beitrag des Spezialisten *Lothar Bakker* über die spätromische Argonnen-Terra-Sigillata mit Rollstempeldekoration (S. 230–232) illustriert diese Bezüge in besonderem Maße. Vielleicht hätte man in einem Band der